

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1847)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Am Ende ist im Leben nur Eines bleibend — die Religion. Sie giebt der Welt Ordnung und Freiheit, und nach diesem Leben ein besseres Leben. Châteaubriand (Vie de Rancé).

Ein Stern der Hoffnung.

In der großen Weltstadt Paris ist der Geist des Christenthums im Ringen mit dem Geist der Welt; denn jenes blasphemische Dekret des Nationalkonvents, welches erklärte: „es ist kein Gott“, übt seine Macht bis auf diese Stunde. Man behauptet oft, Napoleon habe die Altäre wieder aufgerichtet, ihm verdanke das Christenthum das Wiederaufleben in Frankreich; aber es liegt nicht in der Fürsten Macht, das Christenthum zu beleben, Napoleon hat der Kirche nur wieder etwelche Freiheit zum Wirken gestattet, aber das Christenthum wieder einführen konnte er noch weniger als die nachfolgenden Bourbonen, die doch der Welt das gute Beispiel eines christlichen Wandels gaben. Die Religion in einem Lande beleben kann nur die Kirche, und daran arbeitet sie in Frankreich mit beharrlichem Eifer und erfreulichem Segen, von dem Augenblicke an, wo sie mit Beginn dieses Jahrhunderts wieder wirken durfte, unter allen Dynastien, ohne Rücksicht auf ihre politische Richtung. Zu Anfang der Dreißiger Jahre wurden in dieser Absicht die sogenannten „Konferenzen“ in der Hauptkirche von Paris angefangen, in denen die gepriesensten Prediger die Grundelemente der Religion überhaupt und des Christenthums gegen die ungläubige Welt zu rechtfertigen die Aufgabe hatten. Man mußte zufrieden sein, daß

die Welt diese Konferenzen und ihre mehr philosophischen als religiösen Demonstrationen nur anhörte.

An diese Konferenzen aber knüpften sich allmählig in den letzten Jahren geistliche Uebungen als Vorbereitung für die Osterkommunion, und das war der größte Gewinn, daß allmählig wieder Männer von Ansehen und Bildung gewonnen wurden, ihre Osterkommunion öffentlich zu begeben. Ihre Zahl war anfänglich klein, aber stieg mit den Jahren. Die diesjährige allgem. Osterkommunion in Notre Dame ist in doppelter Hinsicht merkwürdig. Die Konferenzen und Exerzitien waren dies Jahr nicht durch Lacordaire oder Ravignan, sondern durch Abbé Plantier gehalten worden, der, obchon der Aufgabe gewachsen, doch nicht die Gabe besitzt, durch hinreißende Beredsamkeit gleich den erstgenannten zwei Predigern die Zuhörer an sich zu ziehen, zu fesseln und ihre Herzen zu gewinnen. Dennoch hat die Zahl der Theilnehmer an der diesjährigen allgemeinen Osterkommunion nicht abgenommen, sondern war im Gegentheil bedeutend größer. An zwei Altären wurde die hl. Kommunion durch den Erzbischof und Abbé Plantier gespendet, und dauerte bei anderthalb Stunden. Die Kirche war von dem Chorgitter bis zur hintersten Säule gefüllt, auch die Seitenschiffe waren nicht leer, während vor vier Jahren noch das Mittelschiff nicht gefüllt war. Auch diesmal waren die Theilnehmer Männer aus allen Ständen und Altern, ins-

besondere junge Männer von Bildung, hoher Stellung und hoffnungsvoller Zukunft. Die Königin mit drei Prinzen und mit den Prinzessinnen feierten ihre Osterkommunion in der St. Rochuskirche. Denn nicht nur in der Hauptkirche, sondern auch in den übrigen Kirchen dieser Stadt wurde die Jubiläumsfeier und Osterkommunion mit solchem Eifer und Theilnahme begangen, daß die großen Kirchen nicht zu geräumig waren. Die Armen hatten Grund, sich dieser Feier zu freuen. Gleiches wird aus Lyon und andern großen Städten Frankreichs gemeldet.

An diesem Orte also, wo die Gottesvergessenheit vor einem halben Jahrhunderte so schamlos sich gezeigt, gewinnt die Kirche wieder Schritt für Schritt, nicht durch Hülfe weltlicher Macht, nicht durch den Reiz zeitlicher Belohnung, nicht durch die Lockung der Gunst und Ehre, sondern im Gegentheil da ihre Freunde und Anhänger vor der Welt im Nachtheil sind, und da die Jugend in den Schulen ihr entfremdet wird. Die Macht der Wahrheit, das religiöse Bedürfniß der Menschen, der Eifer der Geistlichkeit und der Schutz Gottes befestigen und erweitern hier das Reich Gottes, und durch diese Hülfe wird es stark. Der Geist der Welt wird allmählig überwunden, das Reich des Glaubens macht Fortschritte, wo der Antichrist seinen Thron aufgeschlagen zu haben und lange Zeit aller Eifer für das Gute verloren schien. Wenn die Wahrheiten des Christenthums nicht bloß in der Idee belobt oder in der Kunst angestaut, sondern ins praktische Leben eingeführt und zur That werden, dann ist gewiß der Stern der Hoffnung für eine bessere Zeit aufgegangen.

Eine Bemerkung über die Tagesgeschichte in Baiern.

Baiern ist seit anderthalb Monaten ein ständiger Artikel in allen Zeitungsblättern; eine Polemik hat sich über die skandalösen Vorfälle in München entwickelt, die nicht zur Erbauung ist; nicht bloß Parteibestrebungen haben sich der Vorgänge zu ihren Zwecken bemächtigt, sondern sogar auf das konfessionelle Gebiet wurden sie gezogen. Die „Ultramontanen“ und „Jesuiten“ erhielten wieder einmal einen guten Theil verleumderischer Vorwürfe. Wenn einige Studenten ihren abgesetzten Professoren öffentliche Beweise der Theilnahme gaben, einer Bühlerin dagegen ihren Abscheu aussprachen; wenn der lang verhaltene Unwille des Volkes über die hergelaufene Fremde sich allzu stark Luft machte, so nahmen die Radikalen und Liberalen Partei für die Tänzerin, veröffentlichten angeblich von ihr geschriebene Briefe, worin sie als politische Heldin erscheinen sollte, den Ultra-

montanen wurde Besudlung mit Straßenkoth vorgeworfen, es war und ist bis zur Stunde ein wahrer Jubel durch ganz Deutschland und außer Deutschland bei allen Antikatholischen, daß einmal das Ministerium Abel gestürzt worden.

Bei den Conservativen dagegen herrscht darüber Bestürzung, und nicht ohne Grund; denn was jetzt dort vorgeht, ist nichtswürdig und beklagenswerth; was durch vieljährige Bemühung Gutes geschaffen und gestiftet worden, ist auf einmal wieder gefährdet oder zernichtet, verdiente Männer werden entfernt, und der Staat scheint in ein ganz neues Verhältniß zur Kirche zu treten. Auffallend ist, daß das vorige Ministerium auch an den konservativen nicht sonderlich eifrige Vertheidiger findet. In der „Zeitung für die kathol. Schweiz“ hat ein wortreicher Korrespondent sogar zu starken Anklagen gegen das Ministerium Abel und gegen die Geistlichkeit sich veranlaßt gefunden, auf die wir einige Bemerkungen uns erlauben, weil wir glauben, der Eifer habe den Korrespondenten etwas zu weit geführt.

Vorerst wird gesagt, es seien nur Klöster und Seminarien gestiftet, aber nichts für wissenschaftliche Bildung des Klerus in Baiern geleistet worden. Dieser Vorwurf ist ungegründet. Es wird in Baiern wie überall solche geben, die aus Mangel an Beisehrung oder an Talent den Wissenschaften wenig abgewinnen; aber damit ist nicht gesagt, daß der Priester nicht dennoch Gutes wirken könne; Wissenschaft ist gut und nothwendig, aber etwas ist dem Priester noch nothwendiger — lebendiger Glaube, Sittereinheit und Eifer für Gottes Sache. Daß für theologische Wissenschaft in Baiern nichts geleistet worden, ist eine fast lächerliche Behauptung, da ja München in letzter Zeit so zu sagen das Zentrum war, von dem für das katholische Deutschland am meisten Leben, Anregung, Bildung und Thätigkeit für die Sache der Kirche ausströmte. *) Klöster und Seminarien aber sind den Katholiken nicht so unwichtige Dinge; wenn sie sind und leisten, was sie sollen, so sind sie Pflanzschulen guter Seelsorger, Erbauungsorte für das katholische Volk, eine reiche Quelle des Guten und wohl auch Lichtpunkte der Wissenschaften; entsprechen sie aber ihrer großen Aufgabe nicht, so ist es nicht Sache einer Regierung, sie zu bessern, die Anschuldigung würde zulezt auf die Bischöfe zurückgehen, und kaum in einem Lande wäre eine Anklage der Bischöfe ungeeigneter als in Baiern.

Ferner wird geklagt, daß die kathol. Kirche in Baiern die Fesseln des Staates in letzter Zeit nicht abgeschüttelt, daß der Staat sie nicht frei gemacht habe. O mein Gott,

*) Allerdings ist wahr, daß mehr geschah durch den begeisterten Eifer der Professoren als durch die Subvention des Staates, die in der That nicht großmüthig war. Aber dessenungeachtet ist es wahr, daß in München viel für die Wissenschaften geleistet wurde.

wo sind die Regenten, die sich freiwillig ihrer Macht entäußern, die ungezwungen der Kirche Freiheit gewähren und sich nicht gelüsten lassen nach der theilweisen Kirchengewalt, welche die radikalen Regenten immer ganz für sich usurpiren wollen! Der bairische Klerus wußte es sehr gut und beklagte es schmerzlich, daß die Kirche nicht frei, daß die Protestanten und Bureaukraten sie überall fesseln und beengen. Es bedurfte das ganze Ansehen des verstorbenen Erzbischofs Anselm Lotbar, um noch zudringlichere Forderungen der Staatsgewalt abzuweisen. Aber wenn sich die Geistlichkeit in das Unvermeidliche fügte, wenn sie sich Manches gefallen ließ, was sie anders wünschte, so verdient sie deshalb nicht Vorwürfe, sondern es ist dies einer zu den tausend Beweisen, daß die katbol. Geistlichkeit duldsamer ist als irgend ein anderer Stand.

Wenn dann gesagt wird, man hätte das Ministerium Abel nicht so sehr als ein katholisches preisen sollen, so ließe sich entgegnen, daß noch anderwärts Regierungen gerühmt oder vertheidigt werden, nicht als glaubten ihre Vertheidiger, die gepriesene Regierung leiste der katholischen Kirche gar große Dienste, sondern vielmehr deshalb, weil man mit der gepriesenen Regierung zufriedener ist als mit einer allfällig weniger guten.

Wo soll aber endlich die Sache in Baiern hinauslaufen? Das möchte man fragen, wenn eine Frage an die Zukunft erlaubt wäre. Bisber war die Kirchen- und Staatsgewalt in Baiern sich befreundet, von Bekämpfung war im Ganzen nicht die Rede; da zerreißt nun ganz unerwartet die Ankunst einer bedeutungslosen Weibsperson das Band der Freundschaft, die Staatsgewalt tritt in ein feindseliges Verhältnis. Man mußte den Glauben an die Vorsehung verloren haben, wollte man behaupten, dies sei bloßer Zufall. Gewiß steht die katbol. und conservative Partei rein und unbefleckt da von den wüsten Ereignissen, und es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß die Gegenpartei mit so schmutzigen Dingen ihr endliches Glück machen werde. Vielleicht könnte gerade dies Ereigniß der Anlaß werden, die Kirche in Baiern durch Kampf in eine freiere und unabhängigere Stellung zur Staatsgewalt zu versetzen. Sollte der Kampf ernstlich beginnen, so darf man wohl getrost den Ausgang erwarten. Sollte aber die Freiheit der Kirche der endliche Gewinn sein, so hätten die Katholiken die neuesten Ereignisse, die sie nicht zu verantworten haben, auch nicht zu bedauern. Von einer gänzlichen Trennung der Kirche vom Staate aber kann in Baiern nicht ernstlich die Rede sein; diese Idee scheint für Europa eine chimärische zu sein.

Petition an den Staatsrath in Freiburg. *)

Zit. In Folge der stattgefundenen verhängnißvollen Ereignisse fühlen sich die unterzeichneten Gemeinden gedrungen, der Regierung ihre Gesinnungen und Wünsche auszusprechen. Vor allem drücken sie Ihnen den lebhaftesten Dank aus für den in den bedenklichen Zeitumständen bewiesenen Eifer, Weisheit und Aufopferung. Wegen Ihrer Wachsamkeit, womit Sie Alles vorsehen, und wegen Ihrer Festigkeit und Umsicht verdienen Sie den schönen Namen „Väter des Vaterlandes.“ In der That ist Ihnen das Land zugethan, hat Glauben und Vertrauen zu seiner Regierung, und sollte die Ordnung, so wie die religiösen und politischen Einrichtungen nochmals bedroht werden, so könnten Sie auf das Volk zählen, wie es auf Sie zählt. Durch Gottes Hülfe, des Volkes Hingebung und Ihren Patriotismus haben Sie einen eklatanten Sieg über die Feinde der Religion und öffentlichen Ruhe erlangt. Dieser Sieg muß Früchte tragen; der Feind muß nicht bloß abgewehrt werden; vor allem wichtig ist, daß die Gesellschaft geschützt werde gegen gottlose und unsittliche Lehren und gegen die drohenden Elemente der Auflösung. Seit 1830 sind von der kirchenfeindlichen Partei mehrere gefährliche Einrichtungen getroffen worden, die wieder beseitigt werden müssen. Demgemäß sind umfassende und kräftige Maßregeln zum Schutz der moralischen Wohlfahrt des Kantons zu treffen, um die zum Ausbruch gekommenen zerstörenden Prinzipien zu bemeistern und die Erneuerung solcher Ereignisse zu hindern, die unser Vaterland beinahe in den Abgrund gestürzt haben. Das ist der allgemeine Wunsch und Wille des Landes; die unterzeichneten Gemeinden wollen mit Ehrerbietung und Vertrauen aussprechen, welche Maßregeln im Interesse des Glaubens und des Vaterlandes erwartet und gewünscht werden.

Das Erste und Wichtigste ist die Aufhebung der Mittelschule.**) Wenn sie auch reorganisiert ist, leistet sie unserm ackerbauenden Kanton doch keinen reellen Vortheil und würde für die Zukunft unfehlbar die Quelle großen Unheils werden. Die jungen Leute sollen in ihr genügenden Unterricht erhalten, und doch können sie beim Austritt aus derselben weder ein edles Gewerbe anfangen, noch den Fachwissenschaften sich widmen. Wenn sie nur erst die Anfangsgründe der Geographie, Geschichte und Geometrie erlernt und kaum die Muttersprache kennen, wie sollten sie mit Nutzen Philosophie, Medizin oder Jus studiren können? Bei den schwachen Kenntnissen in der Geometrie und im

*) Wir theilen diese Petition mit, weil sie Verlangen ausdrückt, die auch anderwärts empfehlens- und wünschenswerth wären.

**) Nicht zu verwechseln mit der vortreflichen deutschen Bezirksmittelschule.

Zeichnen können sie auch nicht auf Baukunst oder Geniewesen sich verlegen. Dennoch bilden sich fast alle Schüler ein, Alles zu wissen, eben weil sie sehr wenig wissen. Nur sehr wenige kehren zur Landarbeit zurück, und offen gesagt, der Aufenthalt in der Stadt erweist sich für ihre Sittlichkeit nicht vortheilhaft. Die Mehrzahl bildet sich ein, die Mittelschule müsse sofort zu Beamtungen führen; und weil sie nicht abwarten mögen, bis sie eine Anstellung erhalten, so bildet sich aus diesen jungen Leuten eine Klasse von Unzufriedenen, die auf das Landvolk nachtheilig einwirken, theils wegen ihren oft schlechten Grundsätzen, noch öfter wegen ihres schlechten Lebenswandels. Wenn erstickte Studenten, die vor der Zeit das Studiren aufgeben müssen, oft wenig empfehlenswerthe Menschen werden, obschon sie eine sorgfältige sittliche Erziehung genossen, hat man von dem Mißglücken der Mittelschule nicht noch mehr zu fürchten? Hier spricht die Erfahrung; dem Land muß geholfen werden durch Aufhebung dieser Schule, die nur Halbgelehrte bildet, die später auf's Unruhelisten und Revolutioniren sich verstehen. Wir wollen jedoch nicht den Lehrern die Schuld geben, sondern der Anstalt, die eine grundverderbliche ist. Wenn wir aber sicher erwarten, daß Sie dem Gr. Rathe die Unterdrückung dieser Schule beantragen werden, so sind wir dem öffentlichen Unterricht so wenig feindselig, daß wir im Gegentheil um dessen Begünstigung bitten und uns demnach die Freiheit nehmen, Sie auf eine Anstalt aufmerksam zu machen, die dem Lande in politischer und religiöser Hinsicht heilsam wäre und den Volkswünschen entspräche; die unterzeichneten Gemeinden meinen nämlich die Gründung einer Normalschule (Lehrerseminar) für Heranbildung wohlunterrichteter und vor Allem christlicher Schullehrer. Dies wäre sehr leicht erhältlich, wenn diese Schule den christlichen Schulbrüdern übertragen würde. Eine solche Anstalt, die das Beste für die Zukunft hoffen ließe, würde mit der größten Freude im Lande aufgenommen. Für die öffentliche Erziehung würde auch sehr viel gewonnen durch eine landwirthschaftliche Schule, die ebenfalls den christlichen Schulbrüdern könnte übertragen werden. Damit würde die Freib. Regierung der Welt zeigen, daß sie die Volksbildung will, aber eine wahrhaft nützliche, auf die unwandelbaren Grundsätze der Religion und Gerechtigkeit basirte Bildung.

(Hier verlangt die Petition die Verabschiedung des Kantonschulinspektors, der wegen seiner verdächtigen Ansichten vom Volk mit Unwillen gesehen wird.)

Die unterzeichneten Gemeinden wünschen ferner, daß zu solchen Staatsbeamten, die vermöge ihres Amtes nach allen Theilen des Kantons kommen, täglich mit Leuten aus dem Volke im Verkehr stehen und deshalb einen großen Einfluß ausüben, nur wahrhaft christliche Männer,

eben so fähig als untadelhaft und von guten Grundsätzen, gewählt werden. Auch die Lehrstelle des Rechts soll nicht mit einem Manne besetzt sein, der neben andern Irrthümern über die Kirche Grundsätze lehrt, die mit den Lehren des Glaubens im Widerspruch sind. In der Rechtsschule bilden sich die künftigen Staatsbeamten, von ihr hängt also die Zukunft des Vaterlandes ab. Die unterz. Gemeinden bitten also dringend, zu einem Lehrer des Rechts einen Mann von katholischen Grundsätzen zu ernennen, der nichts lehrt, was dem Glauben und den richtigen Rechtsgrundsätzen entgegen ist.

(Die Petition verlangt strenge Gerechtigkeit gegen die Aufrührer, ohne Schwäche, und Entlassung der Staats- und Militärangestellten, die in der Zeit der Noth ihre Pflicht nicht gethan.)

Noch einen Wunsch hat das Volk in seinem Herzen. Sie haben die treue Anhänglichkeit und Hingebung des Volkes bewundert und belobt; solche Gesinnung aber erwächst aus dem Glauben, zu dem sich das Volk zu bekennen das Glück hat. Das Volk lebt nun auch der festen Zuversicht, Sie werden immerdar diesen Glauben eifrigst in Schutz nehmen. Der Muth in der Stunde des Kampfes kam uns von oben; durch das Gebet haben wir ihn von Gott erhalten. Das Vaterland wird so lange sicher sein, als es wahrhaft katholische Soldaten hat — Soldaten, welche beten. Wir beschwören Sie alles Ernstes, darüber zu wachen, daß die Sittlichkeit unserer Söhne, wenn sie in die Kaserne ziehen müssen, nicht Gefahr laufe. Sorgen Sie dafür, daß man es wagen darf, auch in der Kaserne zu beten und sich auch unter den Waffen als Christ zu zeigen. Immer mehr werden Sie sich als würdige Repräsentanten eines katholischen Volkes erweisen, wenn künftig in den militärischen Ordonanzen darauf gedrungen wird, das Gespräch und Betragen auch in der Kaserne müsse ein christliches sein.

Endlich erwartet das Volk mit Zuversicht eine polizeiliche Verordnung, daß aus den öffentlichen Bibliotheken alle irreligiösen und unmoralischen Bücher entfernt werden.

Durch günstige Aufnahme dieser Wünsche erlangen Sie, Litt., einen neuen Grund unseres Vertrauens und Dankes.

K i r c h l i c h e N a c h r i c h t e n .

Wallis. Der Staatsrath erneuert die Forderung, daß das waadtländische Großrathsdekret wieder aufgehoben werde, durch welches die im waadtländischen Gebiet liegenden Güter der Klöster St. Bernhardsberg und St. Mo-

vizen mit einer außerordentlichen Steuer von 4 Prozent belastet werden.

Et. Gallen. Nach Berichten aus Rom hat der heilige Vater den 30. v. M. nunmehr die Ausfertigung der Bisthumsbulle befohlen. Die Präkonisation unsers hochw. Herrn Bischofs Mirer wird am nächsten Konsistorium, das auf den 12. dies angesetzt ist, stattfinden, insofern nämlich die Ausfertigung der Bulle bis dahin möglich wird.

(Fr. W.)

Thurgau. Auch Kantonsbürgern wird der Eintritt in die thurgauischen Klöster versperrt. Jüngst hat der Kleine Rath das Gesuch einer Bürgerin der Kirchgemeinde Tobel um Aufnahme in das Noviziat des Klosters Dänikon, ohne irgend eine Motivirung, einfach abgewiesen, ob schon alle gesetzlichen Erfordernisse vorhanden waren. Der Reichtum dieses Klosters ist die Ursache des ihm geschwornen Todes. Einzelne Mitglieder des Kleinen Rathes sollen kein Hehl daraus machen, daß Dänikon keine Novizen mehr erhalten werde. Nach den bisherigen Vorgängen paßt freilich die bisanbin vorgehaltene Maske nicht mehr. Das frische Wegwerfen derselben hat wenigstens den Vorzug der Offenheit. Das auf diese Weise aber in seiner Existenz bedrohte Konvent von Dänikon darf die ihm zu Theil werdende Behandlung der Tagesagung nicht vorenthalten.

Oesterreich. Der Erzbischof von Gran in Ungarn ließ wegen der jetzigen Theuerung schon zu Weihnachten in allen Ortshäusern seines Sprengels Geld unter die Armen vertheilen, schenkte dem Krankenhaus in Ofen namhaftes Getreide, verkaufte sein übriges Getreide bedeutend unter dem Marktpreis und unterstützte die angehenden Schullehrer. Andere Bischöfe und die Geistlichkeit, welche Zehent besitzt, haben dies Jahr in Ungarn fast durchgehends dasselbe zur Unterstützung der Nothleidenden verwendet. Auch aus Böhmen wird ähnliche Wohlthätigkeit der Geistlichkeit, und zwar ebenfalls anerkannterwerthe Unterstützung der Primarlehrer gemeldet. — Im Jahr 1846 sind in der Esnader Diözese 17 Individuen aus der kath. Kirche ausgetreten, dagegen 108 zu ihr übergetreten — meistens Protestanten.

— Aus Leitmeritz erfahren wir eben wieder einen Fall, der zu jenen wunderbaren Führungen des Himmels zu zählen ist, welche das gläubige Gemüth mit heiliger Freude erfüllen. Ein junger Mann aus Preußen, der augsbургischen Konfession zugethan, war im Begriffe in die Wallachei zu reisen, um sich dort bei seinem Onkel niederzulassen. Auf dem Wege erkrankte er an einer Brustentzündung, welche ihn in die äußerste Lebensgefahr versetzte. Höchst mühsam erreichte er Leitmeritz, wo ihm gerathen wurde, im Spital der barmherzigen Schwestern Hilfe zu suchen. Er wurde mit der gewöhnlichen Liebe aufgenommen; allein

die Doktoren hatten ihn nach gepflogener Berathung als unrettbar aufgegeben. Dies verursachte den frommen Schwestern unendlichen Schmerz, der um so größer war, da der Kranke einen Widerwillen gegen alle Religionsübungen, wie sie im Spital gebräuchlich sind, ausdrückte. Sie nahmen zu Maria — dem Heile der Kranken, welcher die Hauskapelle geweiht ist, ihre Zuflucht. Als er am 6. d. M. äußerst schwach war, fragte ihn eine Schwester theilnehmend, ob er denn nichts für sein Seelenheil thun wolle. Ungewöhnlich ergriffen, antwortete er, daß er wohl noch nicht zu sterben gedenke, doch sei er ernster als je bedacht, sein Seelenheil sicher zu stellen. Das Uebermaß der Leiden gestattete keine weitere Erklärungen, und er wurde mit der Bitte, zum hl. Geiste und zur Mutter Gottes zu beten, dem Herrn für die hereinbrechende Nacht empfohlen. Morgens, nachdem die Schwestern die hl. Kommunion für ihn aufgeopfert, kam er mit dem Entschlusse entgegen, er wolle Katholik werden — und zwar ein braver Katholik. Man zögerte nicht, einen Priester zu rufen. Unter beständiger Besorgniß, daß sein Lebensende sehr nahe sei, wurde der Unterricht bis Mittwoch Abends fortgesetzt. Sein Eifer nahm mit jeder Stunde zu. Am Donnerstag schien er in der äußersten Gefahr zu schweben; daher gab man seinem Flehen nach, und nahm ihm um 6 Uhr Morgens das Glaubensbekenntniß ab. Mit glühender Inbrunst empfing er nach abgelegter Generalbeicht das Brod des Lebens — das erste Mal, und auch schon als Wegzehrung in die Ewigkeit. Aber der Herr lohnte seinen Glauben schon hienieden. Von jenem Augenblicke an ward es besser. Nach Mittag war er so stark, daß ihm der Herr Bischof das hl. Sakrament der Firmung zu erteilen vermochte, wozu er sich den Namen Johann von Gott wählte. Bald darauf erklärten ihn die Aerzte außer Gefahr. (Kath. Blätt. a. Tir.)

Frankreich. Die Katholiken ereifern sich dagegen, daß das Ministerium die protestantischen Wiedertäufer vor Gericht gestellt, das Gericht sie verurtheilt hat; denn wie sehr sie auch ihren Irrthum mißbilligen, so verlangen sie doch Religionsfreiheit für Alle, auch für die Irrenden, dem Ministerium soll nicht freistehen, welche Religion es dulden und wie es sie dulden wolle. Auffallend ist in der That, wie man einem Chatel Jahrelang zusehen konnte, wie er öffentlich Religion und Sittlichkeit höhnte, einige stille Wiedertäufer man dagegen verfolgt. Aus dem gerichtlichen Urtheil entnimmt man, daß diese protest. Wiedertäufer sich eigene Seelsorger bestellen, die wieder andere zu Pastoren ordiniren; daß sie Mittwoch und Sonntag zusammen kommen, Bibel lesen und erklären, singen und predigen; jeder Theilnehmer wurde um 50 Fr. gebüßt. — O'Connell erhält auf seiner Reise die schmeichelhaftesten Beweise der Verehrung; Geistlichkeit und Volk begrüßen den großen

Mann; zu Nevers stattete ihm der Bischof mit dem Domkapitel feierlichen Besuch ab und lud den kranken Mann in den bischöflichen Palaſt, wo ihn die barmherzigen Schwestern verpflegen ſollten; das Anerbieten wurde aber nicht angenommen. Auch hohe Staatsbeamte erwieſen ihm gleiche Ehre. — Ein zur Abwehr des göttlichen Zornes und großen Leidens zu Toulouse angefangenes vierzigtägliches Gebet hat der dortige Erzbischof nicht bloß gutgeheißen, ſondern auch empfohlen: Gebet, Faſten, Almoſen u. Bußethun ſeien die Mittel für eine Beſſergeſtaltung.

Baiern. Die „Süddeuſche Zeitung“ enthüllt und erzählt Vorgänge aus München, die wirklich Staunen erregen. Bereits ſind fünf Profefſoren der Univerſität ohne Unterſuch, ohne Vorwand, ohne alle Entſchädigung abgeſetzt, die H. H. Laſſaulx, Philipps, Moy, Höfler und Deutinger — alles ausgezeichnete Lehrer, Schriftſteller und Zierden der Univerſität; dafür werden Rationaliſten, Proteſtanten und Pantheiſten begünstigt, die katholiſch lehrenden Männer müſſen fort, von ihrer Entfernung war ſchon vor dem Lola-Gaſſentumult bei der jezt regierenden Partei geredet worden. Es iſt ein Parteikampf der ſchlechteſten Art ausgebrochen, auch in andern Staatsbranchen ſind ähnliche Verſetzungen vor ſich gegangen, und wie bisher das mit der Kirche abgeſchloſſene „Konkordat“ über das von der Staatsgewalt einſeitig erlaſſene „Religionsedikt“ geſetzt war, ſo ſoll es künftig entgegengeſetzt gehalten werden, alſo daß die Kirche unter die Staatswillkür und die Katholiſten unter die Proteſtanten fallen ſollen. Was dann die Univerſitäten inſbeſondere angeht, ſo iſt zu bemerken, daß die Proteſtanten in Baiern eine entſchieden proteſtantiſche Univerſität in Erlangen, die dreimal zahlreicheren Katholiſten nur die zwei kath. Univerſitäten München und Würzburg haben, an erſtere der Staat 18,000 fl. Jahresbeitrag liefert, an letztere zwei nur je 3000 fl., indem ſelbe ſonſt ganz auf kath. Stiftungsfond angewieſen ſind; unter den Studenten in München ſind wenigſtens Neunzehntel katholiſch; und doch waren ſchon bisher auch an dieſer Univerſität ſo viele proteſtantiſche Profefſoren angeſtellt, daß in ganz Deutſchland die Katholiſten nirgends gleicher Vergünstigung genoſſen, wie hier die Proteſtanten. So z. B. in Preußen, das Fünfzöwölftel Katholiſten hat, ſind von den drei Univerſitäten Königsberg, Halle und Greifswalde die Katholiſten dem Grundſatze nach ganz ausgeſchloſſen; in Berlin ſind faſt keine Katholiſten; an den paritätiſchen Univerſitäten Bonn und Breslau ſind die Proteſtanten ſo überwiegend, daß in Breslau weniger katholiſche Profefſoren ſind als in München bisher ſchon proteſtantiſche waren. Und doch klagten die baieriſchen Proteſtanten beſtändig über Bedrückung! Was ſoll aber endlich werden? Hoffentlich einmal Beſſeres für die Katholiſten, aber

freilich nicht ohne Kampf; das Anſehen des Thrones und der Regierung gewinnt ſicherlich nicht.

Baden. Herr Profefſor Buß in Freiburg, nachdem er ſich von dem entſetzlichen Elend des Volkes auf dem Schwarzwald durch Augeneinſicht überzeugt, hat in der „Süddeuſchen Ztg.“ einen ergreifenden Aufruf zur Unterſtützung der Bedrängten veröffentlicht, welcher die erfreulichſte Aufnahme beim Publikum gefunden. Die radikale „Freiburger Ztg.“ aber wollte dieſen Aufruf zuerſt gar nicht, dann nur gegen Bezahlung aufnehmen, bloß deshalb weil ſie beſorgte, Hr. Buß möchte in den dankbaren Herzen der Schwarzwälder ſich ein Denkmal der Liebe ſtiften, was man dieſem conſervativen Manne nicht gönnen will. Die Sträflinge im freib. Zuchthaus dachten edler als dieſes Blatt, und ſteuerten 83 fl. 13 kr. für die nothleidenden Schwarzwälder zuſammen, was gewiß ein ſeltenes Beiſpiel iſt. Die „Freiburger Zeitung“ hat die Schamloſigkeit, offen zu bekennen, ſie habe den Aufruf nicht aufgenommen und ſammle keine Beiſteuern für die Leidenden, weil der Aufruf von den „Ultramontanen“ (Katholiſchen) ausgegangen, und weil ſie befürchte, die Ultramontanen möchten ſich dadurch die Liebe der Bedrängten gewinnen; lieber aber als dazu helfen, wolle ſie die Menſchen verhungern laſſen. Daß das Hungerſieber wirklich ſchon eingeriſſen iſt, klagen die Ortsbürgermeiſter, und all ihr Rufen um Hülfe läßt die Regierung unerhört.

Rußland. In Odeſſa wurde der apoſtoliſche Miſſionär Eöleſtin William von Ruſſen durch Erſchießen hingerichtet, ohne daß er verhört worden wäre. Seine Heerde in Bulgarien bedauert ſeinen Verluſt ſchmerzlich. Aus Georgien haben die Ruſſen die katholiſchen Miſſionäre ebenfalls auf die unmenschlichſte Art vertrieben und den letzten Prieſter, Anton Glakopf, nach Sibirien transportirt, weil er ſich ſtandhaft weigerte zur ruſſiſchen Kirche überzutreten.

— Französische Blätter melden einen kaiſerlichen Erlaß vom 6. Febr., durch welchen alle Bekehrungen zu einer andern als der ruſſiſchen Kirche ſtreng verboten werden. Wäre der Erlaß wirklich ächt, was wir dahingeſtellt ſein laſſen müſſen, ſo wären die ſtrengſten Strafen der ſibirischen Verbannung und der Knute nicht bloß gegen Uebertretende verhängt, ſondern auch gegen alle jene, welche mittelbar oder unmittelbar, durch Reden, Schriften oder geiſtliche Funktionen dazu mitgewirkt hätten; Männer ſind für ihre Frauen, Ältern für ihre Kinder verantwortlich gemacht — wahrhaft ein Barbarengesetz. Demnach ſind kürzlich zu Archangel 67 Juden zur ruſſiſchen Kirche übergetreten.

Türkei. Nachdem vor fünf Monaten die Neſtorianer in Kurdiſtan von dem türkiſchen Paſcha faſt ganz zernichtet worden, ſteigert dieſer den Fanatismus ſeiner Banden noch

mehr gegen die Unglücklichen, anstatt auf die Vorstellungen der Pforte zu achten. Der Pascha Bedrhanbey hat einen Bischof und Priester der Jakobiten getödtet, andere läßt er foltern, Dörfer verbrennen und plündern. Auch die Maroniten am Libanon rufen um Hilfe gegen die Drusen und Türken, von denen sie verfolgt oder schutzlos gelassen sind.

— Dem Katholiken wird geschrieben: „Der apostolische Missionär Dr. Nicola aus Koblenz wurde bekanntlich im vorigen Jahre von der Kongregation de Propaganda fide zu Rom nach Galacz unweit der Mündungen der Donau ins schwarze Meer entsandt, um dem Unheile, welches die amerikanischen Methodisten unter den dortigen Katholiken verursacht hatten, nach Kräften zu steuern. Am 27. Okt. vorigen Jahres fuhr er mit dem österr. Dampfschiffe Ferdinand I. von Konstantinopel ab und hoffte in drei bis vier Tagen am Orte seiner Bestimmung zu sein; allein der gewaltigen Stürme wegen, die damals auf dem schwarzen Meere tobten, wurde das Dampfboot eils Tage auf der hohen See hin- und hergeworfen und lief erst am 5. Nov. in die Sulina-Mündung ein; am folgenden Tage kam es in Galacz an. Der österr. Konsul, Hr. v. Huber, kam alsbald an Bord des Dampfbootes, um den ehrwürdigen Missionär zu bewillkommen, und ließ ihm während der Quarantaine, die 3 Tage und 4 Nächte dauerte, alle Bequemlichkeit anbieten. Am 10. Nov. verließ der Missionär die Quarantaine und wollte sich alsbald in das katholische Missionshaus zu Galacz begeben; allein es befindet sich in einem solchen Zustande, daß es nicht bewohnt werden kann, weshalb der sardinische Konsul den wackern Glaubensboten, der unter den deutschen Priestern einzig dasteht, in seine Behausung aufnahm. Im Jahre 1838 wurde von Pater Nicola, damals Missionär zu Jassy in der Moldau, der erste kathol. Geistliche in Galacz installiert; damals hatten indessen die dortigen Katholiken noch keine eigene Kirche und wurden nur von Zeit zu Zeit von den Missionären der Moldau, welche sämmtlich dem Orden der Minoriten angehören und in der Hauptstadt Jassy einen Bischof ihres Ordens, Monsignore Paolo Sardi haben, besucht. Jetzt haben die Katholiken zu Galacz, ungefähr Tausend an der Zahl, einen herrlichen Tempel ganz aus Stein und Marmor mit drei Schiffen im Innern und von zwei prächtigen Thürmen, die unter den griechischen Kirchen zu Galacz sich besonders schön ausnehmen, überragt. Die meisten Einwohner bekennen sich zur griechischen Kirche. Die Katholiken, die gewöhnlich von den Griechen *φραγκοζώντες* (Frankenhunde) genannt werden, haben auch eine eigene Schule und sind, wie überhaupt die Katholiken in der ganzen Türkei, der Kirche sehr zugethan. Da indessen die stete Zunahme derselben die Methodisten gewaltig verdroß, so errichteten auch diese eine Schule und lockten durch die enormen Geld-

mittel, die ihnen zu Gebote stehen, viele katholische Eltern an, auch ihre Kinder in die Freischulen der Methodisten zu schicken, wodurch mehrere dem katholischen Glauben untreu wurden. Der Missionär Dr. Nicola, von dem wir bald Nachrichten über sein Wirken erwarten, wird indessen wie in Jassy und Konstantinopel, so auch hier seinen apostolischen Eifer bewähren, und der Schaden, den die Methodisten verursacht, wird hoffentlich bald wieder gut gemacht sein. Von anderer Seite erfahren wir, daß der bald nach Konstantinopel abgehende außerordentliche päpstliche Gesandte Ferretti, früher päpstlicher Nuntius am Hofe zu Neapel, Vieles zum Besten der Katholiken des Orientes erwirken soll, besonders für die durch die Intriguen der Russen so sehr verfolgten Melchiten (unirte Griechen Syriens) und für die armen Katholiken Albanens, die so nahe an Oesterreich grenzen und doch noch immer von den rohen türkischen Albanesen auf's grausamste verfolgt werden. Von diesen armen Katholiken, die ihrem Glauben unter den härtesten Verfolgungen getreu blieben, hört man selten auch nur den Namen nennen. Kaum weiß man, daß in dem Lande, welches der tapfere Skanderbegh, Giorgio Castriotto, so lange gegen die Türken vertheidigt hat, viele Katholiken unter einem Erzbischofe zu Antivari und vier bis fünf Bischöfen leben. In Skutari, wo ebenfalls ein bischöflicher Sitz ist, haben sie nicht einmal eine ordentliche Kirche, und feiern bisweilen das heil. Opfer zwischen den Ruinen einer frühern Kirche, welche aus Mangel an Mitteln bis heran noch nicht aufgebaut werden konnte. Möge das katholische Deutschland auch die treuen Glaubensbrüder in Albanien nicht vergessen! — Nach Ostern werden wieder mehrere in der Propaganda zu Rom gebildete Albanesen in ihre Heimath als Missionäre zurückkehren.“ (U. P. 3.)

Asien. Ein reicher, in Java wohnender Katholik hat, wie das Diario die Roma meldet, einem holländischen Prälaten die Nachricht mitgetheilt, der Sultan von Banka habe einen katholischen Priester ersucht, ihn und seine ganze Familie zu taufen, und zugleich sich erboten in Banka's Hauptstadt auf seine Kosten eine Kirche zu erbauen. Man schließt daraus, daß die gesammte Bevölkerung der Gilande Banka und Billiton, etwa 60,000 Seelen, größtentheils Chinesen, im Begriffe stehe, sich zur katholischen Kirche zu bekehren.

Nordamerika. Ueber die beabsichtigte Verpflanzung des Prämonstratenserordens nach Nordamerika erfahren wir jetzt aus dem neuesten Hefte (Nr. 19.) der „Be-richte der Leopoldinenstiftung im Kaisertume Oesterreich“ etwas Näheres. Dort schreibt nämlich der Pater Adalbert Inama (am 29. Aug. 1845) an den Fürstbischof in Wien: „Nach Allem, was ich gesehen, gehört, selbst erfahren und auf Anrathen der Bischöfe und der erfahrensten Missionäre in Erwägung gezogen habe, bin ich zu dem Entschlusse ge-

kommen, im Westen die Begründung eines Hauses meines Ordens (der Chorherren des heiligen Augustin) zu versuchen als einen Centralpunkt für die Missionen im weiten Umkreise und mit der Zeit als eine Unterrichtsanstalt für Weltliche und Geistliche. Zu diesem Zwecke sollen Ländereien angekauft, zur Urbarmachung Laien oder Schulbrüder aus Tyrol berufen werden. Mein hochwürdiger Abt macht mir Hoffnung, im nächsten Jahre 2 Ordenspriester nachschicken zu können. Den Platz dazu habe ich mir in meiner vorjährigen Reise ausersehen. Ich glaube, in jeder Beziehung eine glückliche Wahl getroffen zu haben. Er liegt in einer eben so gesunden als fruchtbaren Gegend des Wisconsin-Territoriums an den Ufern des Wisconsin-Stromes, der Sac-Drävie gegenüber, mitten in den Bergwerksbezirken, nur 20 englische Meilen von der Hauptstadt Madison entfernt, und ist ganz geeignet schnell und leicht bevölkert zu werden. Der Platz ist in drei verschiedenen Richtungen durch eine Wasserstraße mit den Seehäfen Europa's in Verbindung; im Süden über New-Orleans durch den Mississippi; im Osten über New-York durch den Erie-Canal; im Norden durch den St. Lorenzo-Strom und die großen Seen. Aus einem Briefe des Hochwürdigsten Bischofes Henni zu Milwaukee ist ersichtlich, daß ich bei der Ausführung meines Vorhabens nicht nur auf zukommende Bewilligung, sondern auch auf kräftige Unterstützung rechnen darf. Doch das Meiste, ja Alles hängt von der gütigen Theilnahme unserer europäischen Wohlthäter ab. Kann ich hierauf nicht bauen, so kann ich unmöglich ein Werk beginnen, das schlechterdings bedeutende Geldmittel erfordert."

Literarische Anzeigen.

Katholische Annalen,

Beitschrift für religiöses Wissen und Leben, in monatlichen Hefen herausgegeben unter Mitwirkung der Akademie des heiligen Karl Borromäus durch deren Sekretär Dr. Theodor Scherer.

Unter diesem Titel wird mit Ostern 1847 eine Monatschrift erscheinen, welche zum Zwecke hat, die Wahrheiten der katholischen Religion, die Grundsätze des Rechts, den katholischen Glauben, katholisches Wissen und Leben zu fördern, zu pflegen und zu verbreiten. Bescheiden, ihre zwar nicht große, aber keineswegs unwichtige Stellung berücksichtigend, sucht die katholische Schweiz die durch die Revolution ihrem kirchlichen Leben geschlagenen Wunden allmählig auszuheilen, und durch neue zettgemäße Institute, religiöse und wissenschaftliche Unternehmungen, durch Wort, Schrift, Presse und That sich an der aufbauenden und kräftigenden katholischen Bewegung zu betheiligen.

Auf dieser Grundlage ist unlängst die akademische Gesellschaft für die katholische Schweiz unter dem Titel des heiligen Karl Borromäus gestiftet worden; auf dieser Grundlage erscheint unter Mitwirkung dieser Akademie auch die hier angekündete Zeitschrift. Diese Zeitschrift wird in monatlichen Hefen (zu 2 bis 3 Bogen in großem Octavformat mit Umschlag) Abhandlungen über Zeitfragen kirchlich-

historischen und politischen Inhalts, Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Katholiken, Verzeichnisse guter, Kritik schlechter Bücher, Altentstücke aus der Reformations- und der neuesten Zeit, Mittheilungen aus vorzüglichsten Kanzelreden, Auszüge aus interessanten Werken und Zeitschriften, monatliche Uebersichten der wichtigsten Zeitereignisse bringen, und überhaupt all Das besprechen, was auf das Leben und Wissen des Katholizismus Bezug hat. Ueberdies wird die Zeitschrift Auszüge aus dem Verhandlungsprotokoll und dem Briefwechsel der Akademie des heiligen Karl Borromäus mittheilen.

Daß die „katholischen Annalen“ sich vom Getriebe der politischen Tagesblätter und Zeitungen fern halten, versteht sich von selbst; sie sollen in würdiger, allgemein verständlicher Sprache gehalten werden; sie richten sich vorzüglich an die H. Geistlichen, Lehrer, Beamten zu Stadt und Land, an alle Freunde religiöser Literatur und an alle Familien, welche für ihren Hauskreis eine belehrende Lektüre wünschen. Gott gebe seinen Segen dazu!

Luzern, 1. März 1847.

Die Redaktion.

Alle Postämter nehmen Bestellungen auf die „katholischen Annalen“ an. Der Abonnementspreis beträgt (portofrei im Kanton Luzern) für die 9 Monate des laufenden Jahres 1847 (9 Hefte) 3 Schweizer Franken, für die drei Monate April, Mai und Juni (3 Hefte) 11 Bagen. Auswärts tritt eine Erhöhung für das Porto je nach Entfernung ein. Auch kann die Zeitschrift auf dem Wege des Buchhandels bezogen werden, in Luzern bei

Gebrüdern Näber.

Im Verlage der Gebr. Näber ist erschienen:

Marieu - Monat

oder der

Monat Mai.

Für Verehrer der seligsten Jungfrau Maria dürften nachfolgende Andachtsbüchlein für den Monat Mai besonders empfohlen werden, welche bei Gebr. Näber zu haben sind:

Mai-Andacht zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Enthaltend: Betrachtungen aus ihrem Leben auf jeden Tag des Monats, nebst Gebeten. 12. In Carton gebunden. 20 Rp.

➔ Duzendweise

2 Fr. 10 —

(Dürfte des niedern Preises wegen vorzüglich empfohlen werden, besonders auch an jene Orte, wo die Mai-Andacht bereits eingeführt ist, oder wo man sie einzuführen gedenkt.)

Der Monat Maria. Nebst einem Anhang von Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht- und Kommuniongebeten. Von P. J. Beckr, Priester der Gesellschaft Jesu. Nebst 1 Stablst. 3te Auflage. Wien. 12. Schön gebunden. 1 Fr.

— — oder fromme Verehrung zur göttlichen Mutter auf alle Tage des Monats Mai. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Bild. 12. Einsiedeln. Schön gebunden. 1 Fr. 30 Rp.

— — oder Marianischer Dreißiger in Betrachtungen, Gebeten, Beispielen und Uebungen auf jeden Tag des Monats Mai etc. Nebst Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht-, Kommunion- und verschiedenen andern Gebeten. Aus dem Französischen v. M. Einzel. Nebst 1 Stablst. 2te Aufl. 12. Regensburg. Schön gebunden. 1 Fr. 25 Rp.

— — Betrachtungen, Gebete und erbauende Beispielen etc. Nach dem Französischen von W. Jozef. Mit 9 Holzschnitten und Randzeichnung. 12. St. Gallen. Schön gebunden. 1 Fr. 20 Rp.